

Stephen Arterburn
Fred Stoeker mit Mike Yorkey

jeder mann
und die versuchungen

Inhalt

| | |
|---|----|
| Dank | 7 |
| Einleitung: Vier Männer und die Entstehung dieses Buches | 11 |
| Teil I: Wo stehen wir? | |
| 1. Unsere Geschichten | 21 |
| 2. Der Preis ist hoch | 28 |
| 3. Sexsucht? | 35 |
| Teil II: Wie wir dahin gekommen sind | |
| 4. Wenn Gottes Normen nicht unsere Normen sind | 55 |
| 5. »Ganz gut« ist nicht gut genug | 67 |
| 6. Typisch männlich | 79 |
| 7. Wahre Männlichkeit | 91 |

| | |
|---|-----|
| Teil III: Werden Sie ein Sieger! | |
| 8. Jetzt oder nie | 105 |
| 9. Was es bringt | 117 |
| 10. Ihr Schlachtplan | 127 |
| Teil IV: Sieg mit den Augen | |
| 11. Wegschauen kann man lernen | 151 |
| 12. Visueller Entzug | 160 |
| 13. Schwert und Schild | 167 |
| Teil V: Sieg mit den Gedanken | |
| 14. Das Wildpferd in Ihrem Kopf | 179 |
| 15. Affären abwehren | 196 |
| 16. Der innerste Kreis | 202 |
| Teil VI: Sieg im Herzen | |
| 17. Ihr Augenstern | 215 |
| 18. Ehrensache | 228 |
| Studienteil | 241 |

Unsere Geschichten

»Von Unzucht aber und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein« (Epheser 5,3; Luther). Wenn es einen Bibelvers gibt, der in einem Satz Gottes Messlatte für sexuelle Reinheit zum Ausdruck bringt, dann ist es dieser. Die logische Frage ist natürlich: Gibt es, gemessen an dieser Norm, sexuelle Unreinheit in Ihrem Leben?

Für uns beide, die Autoren, hieß die Antwort Ja.

STEVE: ZUSAMMENSTOSS

1983 feierten meine Frau, Sandy, und ich unseren ersten Hochzeitstag. Eines sonnenverwöhnten südkalifornischen Morgens in diesem Jahr stieg ich in unser 1973er Mercedes-Cabrio – das Auto meiner Träume, weiß mit schwarzem Verdeck. Ich hatte es vor zwei Monaten gekauft.

Ich fuhr in nördlicher Richtung durch Malibu. Ich wollte nach Oxnard, wo ich als Sachverständiger vor Gericht ein Gutachten abgeben sollte, ob ein bestimmtes Krankenhaus ein Suchtbehandlungszentrum benötigte oder nicht. Ich liebte den Pacific Coast Highway, diese vierspurige Straße, die der Pazifikküste folgt und einen aus nächster Nähe am Strandleben der Region Los Angeles teilnehmen lässt. Ich hatte das Verdeck heruntergelassen, der warme Wind blies mir um die Ohren und ich freute mich meines Lebens.

Ich hatte nichts Böses im Sinn, als ich sie sah, vielleicht 200 Meter links vor mir. Eine Joggerin, die mir auf dem Fußweg entgegen trabte. Es war ein toller Anblick, selbst für einen verwöhnten Kalifornier.

Meine Augen bohrten sich in das blonde Wunder da vor mir. Kleine Schweißbäche flossen ihren makellos gebräunten Körper hinab. Ihre Joggingkleidung war ein Bikini von der knapperen Sorte. Jetzt war sie fast da, und ich sah, dass die beiden winzigen Dreiecke ihres Oberteils Mühe hatten, ihre großzügigen Brüste zu bändigen.

Ihr Gesicht kann ich nicht beschreiben; was über dem Hals war, registrierte ich nicht. Meine Augen weideten sich an dem glänzenden Fleisch, das links von mir vorüberglitt, und dann drehten sie sich zur Seite, um das herrliche Bild ja nicht aus den Augen zu verlieren. Ich drehte meinen Kopf noch ein bisschen und noch ein bisschen, um möglichst viel von der Szene auf meine innere Videokamera zu bannen.

Rumms!

Ich würde vielleicht jetzt noch der unbekannteren Athletin hinterherstauen, wenn mein Mercedes nicht auf den Chevelle gefahren wäre, der vor mir auf meiner Spur angehalten hatte. Zum Glück fuhr ich nicht viel mehr als 20 Stundenkilometer in dem Stop-and-go-Verkehr, aber um meine Stoßstange war es geschehen und um die Form der Motorhaube auch. Mein Vordermann war denkbar unerfreut über den Schaden, den ich seinem Auto zugefügt hatte.

Ich stieg aus – verlegen, gedemütigt, mit schlechtem Gewissen und unfähig, den Unfall zufrieden stellend zu erklären. Ich konnte dem Mann ja wohl schlecht sagen: »Wenn Sie wüssten, was ich gerade gesehen habe ...«

WEITERE ZEHN JAHRE IN DER DUNKELHEIT

Und erst recht konnte ich es Sandy nicht sagen. Die offizielle Version, die ich ihr am Abend präsentierte, lautete ungefähr so: »Da war eben dieser Stau, und ich war gerade dabei, einen anderen Sender im Radio zu suchen. Auf einmal saß ich auf dem Chevy drauf. Ein Glück, dass es keine Verletzten gab.«

Aber es gab doch einen Verletzten: meine junge Ehe. Ich täuschte Sandy ja eine eheliche Treue vor, die es so nicht gab. Aber das wusste ich damals nicht. Ich merkte auch nicht, dass ich Sandy zwar den Eheschwur für's Leben gegeben hatte, aber dass er offenbar nicht für meine Augen galt.

Ich sollte noch zehn Jahre in der Dunkelheit bleiben, bis ich endlich merkte, dass sich an der Art, wie ich Frauen ansah, etwas ändern musste, und zwar gründlich.

FRED: TRENNWAND

Jeden Sonntagmorgen im Gottesdienst war es dasselbe. Ich schaute verstohlen um mich und sah, wie andere Männer mit geschlossenen Augen dasaßen und den Gott des Universums aus vollem Herzen anbeteten. Und ich selbst? Ich spürte diese unsichtbare Wand zwischen Gott und mir.

Es klappte einfach nicht richtig zwischen Gott und mir. Als noch junger Christ dachte ich zunächst, dass ich Gott noch nicht genug kannte. Aber die Zeit verging, und nichts änderte sich.

Als ich gegenüber meiner Frau, Brenda, erwähnte, dass ich mich vor Gott irgendwie unwürdig fühlte, war sie kein bisschen überrascht. »Das kenne ich«, meinte sie, »vor deinem Vater hast

du dich auch immer unwürdig gefühlt. Jeder Pastor, den ich kenne, sagt, dass die Beziehung eines Mannes zu seinem Vater einen ungeheuren Einfluss auf seine Beziehung zu seinem himmlischen Vater hat.«

»Da könntest du Recht haben«, murmelte ich.

Ich hoffte, dass es so einfach war. Wie war das noch gewesen, als ich ein junger Hüpfen war?

WAS BIST DU FÜR EIN MANN?

Mein Vater war ein Ringer-Ass im College und ein Kämpfer im Geschäft. So wie er wollte ich auch werden. Also fing ich, als ich auf die Junior High School kam, mit dem Ringen an. Aber die wirklich guten Ringer sind geborene Killer, und so einer war ich nicht.

Mein Vater trainierte damals die Ringer an der High School in unserer kleinen Stadt (Alburnett in Iowa). Obwohl ich erst auf der Junior High war, schleppte er mich in die Trainingsstunden der älteren High-School-Ringer mit. Eines Nachmittags übten wir Befreiungsmanöver, und mein Partner lag unter mir auf der Matte. Auf einmal musste er sich die Nase putzen. Er richtete sich halb auf, zog sich sein T-Shirt an die Nase und schneuzte sich heftig hinein. Wir wandten uns wieder dem Ringen zu. Als der Mann oben hatte ich die Aufgabe, ihn nicht loszulassen. Aber als ich um seinen Bauch herumfasste, spürte ich auf einmal den Glibber auf seinem T-Shirt an meinen Fingern – und ließ ihn prompt los.

Mein Vater rastete aus. »Was für ein Mann bist du?«, brüllte er. Ich schaute betreten zu Boden und begriff: Wenn ich ein richtiger Ringer gewesen wäre, hätte ich meinen Gegner niedergehalten, vielleicht zur Strafe sein Gesicht in die Matte gepresst.

Aber ich hatte es nicht gemacht.

Ich wollte meinem Vater immer noch gefallen und versuchte es mit anderen Sportarten. Ich weiß noch, wie ich während eines Baseballspiels nach einem Manöver meinen Kopf hängen ließ. »Den Kopf nach oben!«, brüllte er, dass jeder es hören konnte. Ich war am Boden zerstört. Dann schrieb er mir auch noch einen langen Brief, in dem er meine sämtlichen Fehler auflistete.

Als ich Jahre später Brenda heiratete, fand mein Vater, dass sie in unserer Ehe zu sehr die Hosen anhatte. »Ein richtiger Mann ist der Chef im Haus«, knurrte er.

DAS UNGEHEUER

Als ich jetzt also mit Brenda über meine Beziehung zu meinem Vater sprach, meinte sie, dass ich vielleicht eine Therapie brauchte. »Schaden kann's nicht«, sagte sie.

Ich las also einige Bücher und sprach mit meinem Pfarrer, und meine Gefühle gegenüber meinem Vater wurden besser. Aber immer noch spürte ich diesen Abstand zu Gott, wenn ich sonntagmorgens im Gottesdienst saß.

Erst allmählich dämmerte mir die eigentliche Ursache dieser inneren Trennwand zu Gott: Es gab ein Stück sexuelle Unmoral in meinem Leben. In mir schlummerte ein Ungeheuer, und es kam jeden Sonntagmorgen an die Oberfläche, wenn ich in meinem Sessel saß, die Sonntagszeitung öffnete und zielsicher zu dem Anzeigenteil umblätterte, in dem die Farbfotos der diversen Damenwäsche-Models, die fast Nichts anhaten, waren, stets lächelnd, stets präsent. *Oh, ich wusste, dass es nicht richtig war, wenn ich die Bildchen genoss, aber das war doch nur eine Kleinigkeit, oder?* Schließlich war das kein Pornoheft ...

So betrachtete ich sie, die BHs und Höschen, und meine

Gedanken gingen auf Wanderschaft. Dann und wann erinnerte mich eines der Models an ein Mädchen, das ich einmal gekannt hatte, und ich musste daran denken, wie es gewesen war, als wir zusammen waren. Ja, ich mochte sie, meine Sonntagszeitung.

Bald merkte ich, dass es nicht nur die Sonntagszeitung war. Auch mein Humor war irgendwie sexuell verdrahtet. Da sagte jemand (vielleicht sogar unser Pfarrer) einen Satz, den man um sieben Ecken herum schlüpfrig verstehen konnte, und prompt verstand ich ihn so und schmunzelte und fühlte mich gleichzeitig unbehaglich: *War es richtig, wenn ein Christ so eine zweideutige Ader hatte?* Stand da nicht irgendwo in der Bibel, dass gewisse Dinge unter Christen noch nicht einmal erwähnt werden sollten? *Und ich lachte sogar über sie!*

Meine Augen waren wie Marschflugkörper, die auf sexy Ziele programmiert waren. Junge Mütter, die sich in ihren Shorts oder ihrem Minirock in ihr Auto hineinbeugten, um das Kind herauszuholen. Sängerinnen mit allzu dünner Bluse. Sommerkleider, die schön tief ausgeschnitten waren.

Auch meine Gedanken taten, was sie wollten. Das hatte schon in meiner Kindheit angefangen, als ich die *Playboy*-Magazine unter dem Bett meines Vaters fand. Er hatte auch *Von Sex bis Sexzig* abonniert, eine Zeitschrift voller sexueller Witze und Comicstrips. Als er sich von meiner Mutter scheiden ließ und in seine »Junggesellenbude« zog, hängte er sich ein riesiges Nacktposter ins Wohnzimmer; die Schöne lächelte auf uns herab, wenn ich sonntagnachmittags da war und mit meinem Vater Karten spielte.

Wenn ich Vater besuchte, musste ich immer etwas für ihn reparieren oder säubern. Einmal entdeckte ich ein Nacktfoto seiner Liebhaberin, ein anderes Mal einen wohl 20 Zentimeter langen Kunstpenis, den er wohl bei seinen Sexspielen benutzte.

HOFFNUNG FÜR HOFFNUNGSLOSE FÄLLE

All dieses sexuelle Bombardement setzte sich tief in mir fest und zerstörte meine Reinheit auf viele Jahre hinaus. Als Student war ich bald süchtig nach Pornographie. Ich wusste genau, wann die nächsten Ausgaben meiner Lieblingshefte im Kiosk waren. Besonders gefiel mir die Rubrik »Mädchen nebenan« im Magazin *Gallery*, die Bilder von nackten Mädchen zeigte, die ihre Freunde eingeschickt hatten.

Fern der Heimat und ohne ein christliches Fundament versumpfte ich langsam aber sicher. Das erste Mädchen, mit dem ich ins Bett ging, *wollte* ich allen Ernstes heiraten. Beim zweiten dachte ich, dass ich es *vielleicht* heiraten würde, beim dritten: *Na ja, jetzt ist es nur Freundschaft, vielleicht wird mal Liebe draus.* Es folgte eine Dame, die ich kaum kannte und die wissen wollte, wie Sex war. Schließlich hatte ich wahllos sexuelle Beziehungen.

Nach fünf Jahren in Kalifornien hatte ich vier »feste« Freundinnen gleichzeitig. Mit drei von ihnen schlief ich regelmäßig, mit zweien war ich praktisch verlobt und keine wusste etwas über die anderen. (Heute frage ich die Frauen in meinen Ehevorbereitungseminaren manchmal, was sie von einem Mann mit zwei Verlobten halten. Meine Lieblingsantwort: »So einer ist ein hoffnungsloses Schwein.« Was genau das beschreibt, was ich damals war.)

Aber warum erzähle ich Ihnen das alles? Erstens, damit Sie einen Begriff davon bekommen, wie das ist, wenn man mitten in der sexuellen Grube steckt. Und zweitens, um Ihnen Hoffnung zu machen – denn Gott fing an, an mir zu arbeiten, und zog mich aus der Grube heraus.

Wenn es auch in Ihrem Leben sexuelle Unmoral gibt, wird er auch an Ihnen arbeiten.